Das Weiß zerrissenen Papiers

Für meinen Vater
Peter Meyer
(1938-2025)

Gelernter Schriftsetzer
und großer Leser.

Daniel Mylow

Das Weiß zerrissenen Papiers

Erzählungen

hibana

Ich bin mir selbst so gleichgültig

Christian Dietrich Grabbe

8

Vor dem Fenster ein Netz feiner weißer Linien

Jacob Picard

24

Zu fern der Fremde

Wilhelm Waiblinger

34

In dem allerhäßlichsten Körper die schönste Engelsseele

Johann Christoph Heinrich Hölty

46

Liebeslied an die Erde

Hans Bernhard Schiff

60

Ich bin mir selbst so gleichgültig

Christian Dietrich Grabbe

Er konnte gar nicht anders sein, als er war,
und dafür, daß er so war, hat er genug gelitten.

Immermann über Christian Dietrich Grabbe

I

Am 25. Juli 1836 verschaffte sich Christian Dietrich Grabbe mit Hilfe eines Polizeidieners gewaltsam Zutritt zu seinem eigenen Haus *Unter der Wehme 7* in Detmold, wo er die alten Wohnräume im Parterre bezog ohne seine im gleichen Haus lebende Frau Louise Clostermeier noch ein einziges Mal wiederzusehen – von seinem Bett aus stand das Tageslicht wie ein Pastellstrich aus dem Halbdunkel im Zimmer erstarrten Eisstücken gleich trieb das Mobiliar durch die Räume und Grabbe fühlte einen taumelnden Schmerz in seinem Kopf, hielt sich am Bettpfosten fest während ihn der Schwindel attackierte, dachte er erst noch, Ja, aus der Welt werden wir nicht fallen, wir sind einmal darin, ein Gedanke, der ihn bis zu seinem baldigen Tod am 12. September begleiten sollte wie ein schweigender Überlebender aus seinen Theaterstücken und auch eben in diesem Augenblick, da er in seiner abgerissenen Kleidung auf das harte

Lager sank war es der Schmerz am ganzen Körper, der von seiner Rückenmarksschwindsucht kam und die wiederum von der vermaledeiten Syphillis, der ihn davon abhielt laut zu schreien vor Scham wieder in diesem elenden Detmold zu sein, dieser kleinen Residenzstadt mit ihren gerade mal 2500 Einwohnern, 300 Häusern, welche Scham jammerte er zurück am Anfang, dessen Ende ihm klarmachte, dass sein Leben nur aus zusammengefügten Splittern bestand bis hierhin, bis nirgendwohin, später am Abend hinter den staubigen Fenstern ein leuchtender Fleck, die Sonne: *Ha, Sonne! Könnt ich dich einmal bei deinem Strahlenkranze packen - Am Felsen wollt ich dein Gehirn zerschmettern, Und dich, was Schmerz heißt, fühlen lassen!* Dass ich mich daran noch erinnere, dachte er dabei schmeichelte es nur der bitteren Gefangenschaft seines Berufes. Äonen entfernt hörte er über sich die Schritte seiner zehn Jahre älteren Frau – *Lustig, Chasseceour, die Welt ist noch nicht untergegangen - man hört sie noch – dort oben im zweiten Stock wird entsetzlich gelärmt,* am 6. August, so hatte man ihm mitgeteilt, hatte sie die Scheidung eingereicht, hätten sie nur 1833 besser nicht geheiratet, gab es doch von Beginn an Streit um ihr Vermögen, an das sie ihn nicht heranließ, so sehr er auch bat und bettelte, aber das war nicht der einzige Grund, warum er Louise Christiane im September 1834 ohne Abschied verlassen hatte. *Heiraten heißt Nachtigallen zu Hausvögeln machen,* das dämmerte ihm schon damals, bevor die Nebel heraufzogen, in denen seine Sommer versanken.

II

In der Nacht zermarterte er sich das Hirn, wie er nun wieder nach Detmold geraten war und wie er sich noch fragte, warum zum Teufel er sich bei seiner zerrütteten Gesundheit jetzt auch noch mit der ganzen Erinnerungssuppe quälte - vielleicht wurde ihm klar, dass er gerade vielleicht sein letztes Theaterstück schrieb, das Drama seines eigenen Lebens - während er sich genauso fühlte wie im Januar 1834, krank und elend unter einem von Stille und Fremde hallenden Detmolder Himmel und längst so weit von sich entfernt, dass er von sich selbst nur noch in der dritten Person sprach. Längst hatte man ihm da eine an Verrücktheit grenzende Verkehrtheit attestiert, ihm, Grabbe, dem Unbehausten, der Welt Entgegengesetzten, der entweder trunken im Wirtshaus saß oder sich aschfahl durch die Straßen schleppte: schreiend, fluchend, niemand Freund sein konnte, ein eisiges Glimmen in seinen Augen, vor dem alle zurückschreckten oder der seine Gesundheit zerrüttete in den ständigen Streitereien mit seiner Frau, oder dann wieder suchten ihn die großartigsten Gedanken und Einfälle heim, flüchtige Traumfetzen, gewaltige Worte, Szenen, Verse in dunkler Durchsichtigkeit, von denen ihm in der Nacht alleine in seinem Bett die Erkenntnis blieb: *Aus Nichts schafft Gott. Wir schaffen aus Ruinen. Erst zu Stücken müssen wir uns schlagen, eh´ wir wissen, was wir sind und was wir können,* und dann endlich war sein Bitten um Entlassung und Pension erfolg-

reich, zumal man ja sah, dass er seinen Aufgaben als Beamter der Lippeschen Regierung nicht mehr in gewohnter Pflichterfüllung nachkam, sechs Monate also bezahlter Urlaub, Dichtersold vom Landesfürsten, bevor er im September des gleichen Jahres um endgültige Entlassung bat – ja, hielt er inne, so muss das gewesen sein, er versuchte seinen Blick zu fokussieren in einen ruhigen hellen Punkt, dahinter nichts als ergrauende Blöcke von Düsternis, oder war das die Scham, seine Frau ohne ein einziges Wort des Abschieds im Oktober verlassen zu haben, nach Frankfurt zu seinem Verleger Kettembeil, Studienfreund aus den Leipziger Jura-Zeiten 1820, und wieder musste er innehalten, hustend, würgend, nach Atem ringend. An die Frankfurter Zeit erinnerte er sich nicht gerne, *still sind die Plätze und Straßen, nur Springbrunnen plätschern tändelnd in dem Dunkel,* nein, das ist das Rom aus seinem Don Juan, nicht Frankfurt, wo es schon bald nach seiner Ankunft zum Streit mit Kettembeil gekommen war, hatte der doch seinen Heinrich VI abgelehnt, warf ihm die Saufereien und Unflätigkeiten vor: so also war er nach Düsseldorf gekommen zu Karl Immermann, der dort das Theater leitete, zudem ein erfolgreicher Schriftsteller war, Düsseldorf also. *Nachdem mein Geschäft beendigt war, wollt ich mir das Rätsel aufklären, wie Düsseldorf, eine Mittelstadt, mehr wissenschaftliche und künstlerische Data geboten und bietet als manch weit größere Hauptstadt*, an wen noch hatte er diesen Brief geschrieben, vielleicht doch am Ende an sich selbst, dachte er, müde registrierend, wie die Dämmerung winzige Staubfäden in das Zimmer wob, doch gerade in

diesem Augenblick erinnerte er sich daran, wie er wieder nach Detmold geraten war, mit Immermann war es in Düsseldorf anfangs recht freundschaftlich zugegangen, aber Theaterkritiker und Theaterleiter, das konnte auf Dauer nicht gut gehen, dazu wollte die Hannibal-Tragödie einfach nicht gelingen, das war doch schon immer so, rekapitulierte er in einem seltenen Augenblick der Selbstanalyse, die eigentlich gar keine war, wusste er doch, dass man ihn für zerrissen, maßlos, selbstzerstörerisch hielt mit seiner nihilistischen Auffassung von Welt und Mensch, und mit vor Schreck geweiteten Augen, als könne er das leibhaftig vor sich sehen, blickte er auf die angefangenen Manuskripte, unvollendeten Pläne, all das, was irgendwann wieder im Suff verschwand, sie hatten ja alle keine Ahnung, dass damit auch die Enge des Kleinbürgertums verschwand, aber das war es nicht, vielmehr versoff er in Düsseldorf seine gesamte Barschaft, völlig überschuldet sah er seinem eigenen körperlichen Verfall zu, bis er 1836 mit Immermann brach, fortan in einem winzigen Zimmer hauste, mit geliehenem Geld zurück nach Detmold reiste – genug, genug, dachte er, das letzte Tageslicht zerging wie mehlfein zerriebener Staub vor den Fenstern, schwarzgallig stieg aus der Ferne die Nacht herauf.

III

In der Nacht schlief er gar nicht mehr vor Schmerzen, Wachträume und Gedanken schoben sich wie ineinanderbrechende Spiegel vor sein inneres Auge, schlimm war es diesmal, schlimm, und immer, wenn es so schlimm war, fantasierte sich sein Hirn in die Exposition, die Vorrede, den ersten Akt seines Lebens, so wie er schon in Düsseldorf, während er im September 1835 an der Hermannsschlacht arbeitete, von ständigen Todesahnungen geplagt, niedergeschrieben hatte: *sie ist fertig. Ich feile zwar noch, sinke auch wohl an ihr nieder, wenn sie vollendet ist* – auf ewig, dabei wurde ihm nie etwas fertig, fertig war nur das unabänderlich Geschehene, an das er sich während seiner Todesahnungen zu erinnern versuchte, als könne er einen Fehler in der biografischen Tatsache entdecken, dass er am 11. Dezember 1801 in der Detmolder Bruchstraße 27 als Sohn des Zuchtmeisters Adolph Henrich und seiner Frau Dorothea geboren worden war, die kleine Dienstwohnung und der Gefängnishof waren sein Zuhause, Bettler und Diebe seine Nachbarn, bis er 1807 auf die Detmolder Bürgerschule kam und 1812 auf das Gymnasium, wo die gutbürgerliche Gesellschaft ihn spüren ließ, woher er stammte. In einer Mischung aus Überheblichkeit und Scheu begegnete er dem Makel seiner Herkunft, als Schüler schon begann er zu trinken, erst recht, als man ihn 1819 die nötige Reife absprach und ihn erst 1820 im Mai an die Universität gehen ließ, ihn, der

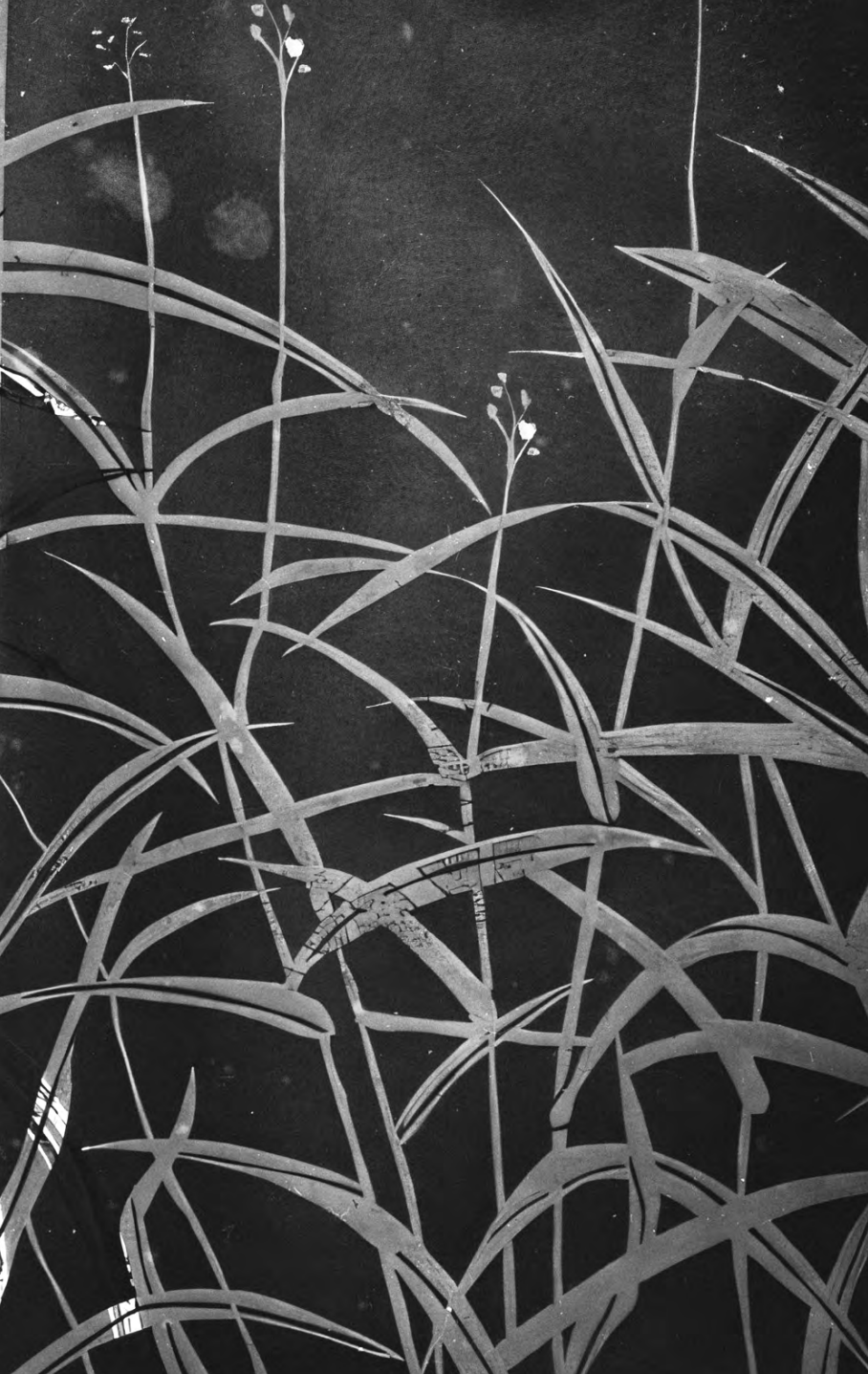
jedes Buch, dessen er habhaft werden konnte, verschlang, ihn, der als 15jähriger schon sein Drama *Theodora* verfasst, ein Lustspiel, die Tragödie *Herzog Theodor von Gotland* begonnen und ganze Tage nichts als Shakespeare lesend auf seiner Bettstatt zugebracht hatte, sollten sie doch lachen über ihn, zurückblickend war es doch diese Zurückweisung durch eine bürgerliche Welt, die er als kleinlich, kümmerlich, abstoßend empfand, die es möglich machte, dass alles, was hinauswollte, gewaltsam aus ihm herausdrang, explosiv, aggressiv, alles und jeden provozierend – war doch ohnehin jedes Ziel Tod – und so schrieb er während des Studiums, erst in Leipzig 1822, dann in Berlin, *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, *Nannette und Maria*, *Marios und Sulla,* jetzt, in der dunklen Nacht, streckte er die Hände über sich ins Leere, als könne er seine Manuskriptseiten noch einmal in den Händen halten, nur einmal noch wie einen Nachtvogel, der schon unterwegs war in Räume jenseits der irdischen Welt, dorthin wo es keine Entfernungen mehr gab, danach hatte er sich doch schon immer gesehnt, stattdessen lebte er von den Ersparnissen seiner Eltern und dem Stipendium der Fürstin Pauline mehr schlecht als recht, als müsse er sich selbst die ewige materielle Not beweisen, die ihn mit geliehenem Geld wieder und wieder dahin brachte, wo er schon war. Trotz all der bitteren Erinnerung musste er zum ersten Mal in dieser Nacht auflachen bei dem Gedanken daran, dass niemand wirklich wusste welches Dunkel und welches Licht er in seinem Studium wirklich durchschritten hatte, einige dichteten ihm die wildesten sexuellen Eskapaden, Sauforgien, Schweinereien an,

als wäre er ein richtiger Schweinepelz, sollten sie doch – die Wahrheit allein stand in einem Brief an Tieck, dem er gebeichtet hatte, schon seit dem Ende seiner Schulzeit alle Höhen und Tiefen des Lebens durchgemacht zu haben, immerhin hatte es gereicht, dass er am Ende seines Studiums mit Religion und Glauben nichts mehr zu schaffen haben wollte, wie hatte er nur 1824 diese vermaledeite juristische Staatsprüfung geschafft, wollte er doch ein Jahr zuvor noch mit aller Macht ans Theater, alle Bewerbungen als Schauspieler in Dresden, Braunschweig, Leipzig, Hannover, waren gescheitert, nun blieben ihm nichts als schimmernde Trugbilder, Stücke vom Mond, während er sein Leben aus nichts weniger als dem ganzen Firmament errichten wollte, weit, weit weg vom Gefängnishof von Detmold, von der Enge des Kleinbürgertums, nicht einmal als Jurist in Detmold wollten sie ihn nach all den Irrläufen haben, davon wurde ihm sein Herz endgültig dunkel und schwer, für diesmal immerhin nahm er es noch mit in einen anderen Tag, dessen weißlich gleißendes Licht er noch nicht kannte, nur träumte er es, wie er immer alles geträumt hatte, wenn er es noch nicht kannte.

IV

So gingen die Tage dahin bis zum 12. September zwischen der starren Stille des Schmerzes und den Fieberstücken seiner Erinnerungen, die in einem Gewirr aus Licht und Schatten vor ihm auftauchten und wieder verschwanden, dazwischen Szenen aus seinem *Don Juan*, den man am 29. März 1829 in Detmold uraufgeführt hatte, sein einziger Triumph, wenn man davon absah, dass er zwei Jahre zuvor seine dramatischen Dichtungen bei Kettembeil veröffentlichen konnte, da vertrat er bereits ein Jahr den Militärrichter in Detmold, dessen Amtsnachfolger er 1829 wurde, endlich die verhasst ersehnte bürgerliche Existenz. Die Jahreszahlen rasten durch seinen Kopf, zeitgleich mit den Schmerzen, dass die verfluchten Erinnerungen einen so heimsuchen mussten, fast wie die raschen Szenenwechsel in seinen Stücken die Massenszenen, der vorweggenommene, desillusionierende Realismus, durfte, konnte er sagen, so weit wie er seiner Zeit voraus war, ein paar Schritte gehen, jetzt bis zum Schreibpult, ja, das ging sich gerade so aus, bis später die Mutter kommen würde, um zu helfen, immer hatte man ihm helfen müssen, weil, weil … Er starrte an die Decke, wenn das vermaledeite Weib nicht gewesen wäre, wie ein Trottel hatte er sich der Louise Christiane 1829 an den Hals geworfen, wie ein Trottel wurde er abgewiesen, dazu der Streit mit Kettembeil, das ganze Jahr darauf blieb er krank, wie in ständigem Nachtgrau, da war die Henriette Meyer wie ein helles Leuchten in seinem

Leben erschienen, Henriette, aber auch das durfte wieder nicht sein, so verlobte man sich 1831 eben heimlich, nur um sich im gleichen Jahr wieder zu entloben wegen der Clostermaier, die Henriette überlebte das nur zwei Jahre, allein das wäre schon ein Theaterstück, mehr Tragödie als Lustspiel, verflucht von dort bis jetzt ging es mit seinem Körper stetig bergab, in welch merkwürdigem Kontrast standen dazu seine großen Pläne, nichts als Pläne, Romane wollte er schreiben, ein deutscher Shakespeare werden, sechs bis acht Hohenstaufen-Dramen verfassen, doch nur *Napoleon oder Die Hundert Tage,* vielleicht sein bestes Stück, das war ihm 1831 wirklich gelungen. Im Glanz der Poesie, wie er es für sich gefordert hatte, dachte er noch, als er nach den ersten Schlucken Wein über dem Stehpult niedersank – wie ein kalter Wintermorgen hockte der Hader in seinem Kopf, die Weinflasche rollte über den Boden, ach, Heine, vielleicht hattest du ja recht, als du mir damals in Berlin sagtest, Grabbe, du trinkst, weil du sterben möchtest.



Vor dem Fenster ein Netz feiner weißer Linien

Jacob Picard

Zu fern der Fremde

Wilhelm Waiblinger

In dem allerhäßlichsten Körper die schönste Engelsseele

Johann Christoph Heinrich Hölty

Liebeslied an die Erde

Hans Bernhard Schiff

EDITION HIBANA
ERWARTEN SIE ALLES.

Klassiker und Wiederentdecktes

Kurt Köhler

Vademecum für den jungen Selbstmörder
Prachtvoll bebildertes Kleinod: Kurt Köhlers Roman von 1934 erzählt mit Collage- und Lautmalereimethoden von Verkäuferin Magda und ihrer Freunde, die sich zwischen Träumereien, politischem Kampf und aussichtlosem Dasein zu behaupten versuchen.
ISBN 978-3-9822910-6-2

Franz Kafka

Bericht für eine Akademie
ISBN 978-3-946423-17-1
Der Bau
ISBN 978-3-946423-27-0
Verwandlungen (Herbst 2026)
ISBN 978-3-946423-52-2

L. V. Krocka

Alles, worüber wir nichts sagen müssen
Unzweifelhaft ist Krocka bei den Könnern und Meistern der kurzen Form in die Lehre gegangen. Krockas Kleinformen sind miniaturisierte Dramen, Winzigstromane. Sie schließen an eine alte, heute fast vergessene Tradition, zu der Schriftsteller wie Jean Paul, Oskar Panizza, Daniil Charms und auch Karl Valentin gehörten.
ISBN 978-3-946423-31-7

H. H. Schmitz

Wundersame Katastrophen
Eine Auswahl aus den brillantesten, verstörendsten, seltsamsten Texte, die in der humoristischen Literatur des deutschen Sprachraums bekannt sind. Schmitz – der fehlende Baustein zwischen Heine, Kafka und den Marx Brothers!
ISBN 978-3-9822910-2-4

Verlag

Edition Hibana, Florian L. Arnold
Forstweg 16, 89275 Oberelchingen